

Leben vor uns, schlicht und ehrfürchtig wird an das Geheimnis gerührt.

Heribert Fischer S. J.

Albert der Große. Von P. Hieronymus Wilms O. P. 8° (238 S.) München 1930, Kösel & Pustet. Geb. M 6,50

P. Wilms kennt, was über den sel. Albertus geforscht worden und zum Urteil kristallisiert ist. Er selber gibt einen glänzenden Schliff, läßt den Beinamen des Großen vor unseren Augen erstehen, einmal in der von der Wissenschaft her bedingten Geistesgröße, dann in der Vollendung der natürlichen Hochgesinntheit durch Glauben und Liebe. Trotz der geringen Ausbeute für Alberts Persönlichkeit glauben wir doch einen sichern und gewinnenden Weg auch in seine Seele gefunden zu haben. Ob gegen die schnelle Niederlegung des bischöflichen Amtes nicht doch noch etwas gesagt werden könnte, bleibe dahingestellt. Freilich, die Mitra paßte nicht am besten auf diesen Kopf. — Der Mann, der das Gute überall sah und fand, um ihm dann mit ganzer Seele zu dienen, tritt klar hervor. So übergroß war sein Drang, zu geben, daß ihm die Möglichkeit gebrach, es vorher völlig abzurunden. Albert war nicht der Mann, der — in Köln — den Geistesdom des Mittelalters in seiner linearen Vollendung und teilweisen Einförmigkeit ausführte; das hat sein Schüler Thomas getan. Aber er ist der erste, der das Fundament der scholastischen, von der Philosophie her gefestigten und ausgewerteten Theologie völlig aus hob und die Pfeiler fest gründete. Vor allem einer, der in diesem Dom betete. Und so liegt über seinem Leben ein lieblicher Hauch der Eucharistie und der Jungfrau-Mutter Maria. Seite 48 möge Sprengler in Sprengel verbessert werden. Auch empfiehlt es sich — schon im Sinne Alberts — nicht, die großen Säugtiere des Meeres in Anlehnung an die Alten bei den Fischen zu behandeln, noch auch die Spinne bei den Insekten.

E. Nachbauer S. J.

Un maitre de la vie spirituelle: Dom Columba Marmion, Abbé de Maredsous (1858—1923). Par Dom Raymond Thibaut. 8° (XII u. 556 S.) Paris 1929, De Broutver. Fr. 15.—

Dom Marmion hat sich als geistlicher Schriftsteller in weiteste Kreise eingeführt. Seine Hauptschriften: *Le Christ vie de l'âme*, *Le Christ dans ses mystères*, *Le Christ idéal du moine*, haben durch ihre tiefe, lebendige Art viele Leser beglückt. Dom Marmion hat seine irische Abkunft nie verleugnet. Ihr verdankt er wohl

die Lebhaftigkeit des Geistes, den Reichtum des Gemütes, das fast überschwengliche Lebensgefühl, das ihn beseelt, die unverwüßliche Heiterkeit, die ihn auszeichnet, die opferfreudige Hingabe des ganzen Wesens. Aus ihr stammen aber auch jene Gegensätze, die seine Umgebung so oft überrascht haben. Hat er doch selber gemeint, die irische Eigenart setze sich aus Gegensätzlichkeiten zusammen; Ernst und Grobinn, Liebe und Haß, Lachen und Weinen lägen beim Iren so nahe beieinander. Als Abt von Maredsous fand Dom Marmion seine eigentliche Lebensaufgabe. Er war der ideale „Abbas“, der, aus der Fülle des eigenen übernatürlichen Lebens schöpfend, seinen Söhnen ein väterlicher Führer zu den Höhen echten Benediktinertums wurde, und über das eigene Kloster hinaus vielen Männern und Frauen des Welt- und Ordensstandes eine ganz hervorragende Seelenleitung gewährte. Unter den Männern, die ihn zum Beichtvater und Seelenführer erwählten, befindet sich Kardinal Mercier. Eine tiefe Freundschaft verband die zwei durchaus eigengearteten Persönlichkeiten. Die Schilderung ihrer Beziehungen gehört zu den reizvollsten Teilen des Buches.

In der Würdigung der schriftstellerischen Tätigkeit seines Helden holt der Verfasser weit aus und widersteht vielleicht nicht überall der Versuchung, den lebendigen, ursprünglichen, beweglichen Geist Dom Marmions in fertige Formen zu gießen. Der Vorzug seiner Bücher scheint darin zu liegen, daß er die traditionelle Lehre des *corpus Christi mysticum* in ihrer Tiefe und Allgemeinheit erfasst und sie mit dem ganzen Reiz seiner bezaubernden Persönlichkeit dargestellt hat. In der Nähe dieses echten Benediktiners fühlt sich jeder besser, stärker, freudiger gestimmt. Gott und Christus zugewandt.

P. de Chastonay.

Klosterschüler. Von Siegfried Streicher. Kl. 8° (115 S.) Luzern u. Leipzig [o. J.], Räder & Co. M 3.—

Ein ehemaliger Schüler und Zögling der Klosterschule des altherwürdigen Benediktinerstifts Disentis im Kanton Graubünden schildert hier in flüssiger, fesselnder Darstellung seine Eindrücke, Erlebnisse und jugendlich übermütigen Streiche aus der Zeit seines mehrjährigen Aufenthalts in dem durch landschaftliche Schönheiten berühmten Bündner Oberland. Der Verfasser kam, wie er selbst berichtet, nach Disentis, ohne sich darüber klar zu sein, was ihn eigentlich gerade zu dieser abgelegenen Klosterschule trieb. „Abgesehen vom Drang nach ‚allgemeiner Bildung‘, sah es in meinem

Innern wenig klösterlich aus. Ich war Basler, der Stadt „an der großen Pfaffengasse am Rhein“, der Stadt der Messen und Märkte, der Fastnacht und des „Vogel Gryf“ in einem weiteren Sinne verbunden und zugetan. Meine Weltanschauung entsprach einem leidenschaftlichen Individualismus Burckhardtscher Färbung. Meine Bibel waren Schillers ästhetische Schriften, und Shakespeare verehrte ich wie einen Kirchenvater. Ein Glück vielleicht, daß ich Nießches, „Jenseits von Gut und Böse“, das mir in diesen entscheidenden Tagen in die Hände kam, der vielen griechischen Anmerkungen und Klammerausdrücke wegen wieder beiseite legte. Lange noch dauerte der Kampf zweier Anschauungen. Und die ersten Nächte stand ich mehrmals angekleidet an der Schlafsaaltüre, um in aller Heimlichkeit verlorene Freiheit und Weite zu suchen“ (S. 6–8).

In Disentis fand Streicher allmählich seinen angestammten, unverfälschten katholischen Glauben wieder und mit ihm die Liebe zu Gottes herrlicher Schöpfung, zu Wald und Flur und Strom und das Verständnis „für die große Stille, die ewige Sprache der unberührten Natur“. In dankbarer Erinnerung setzt er nun in dieser kleinen Schrift seinen Lehrern und Erziehern, denen er diese entscheidende Umwandlung zuschreibt, ein hübsches literarisches Ehrendenkmal, vor allem dem grundgütigen Prälaten Abt Benedikt Prevost, der ihm durch seine väterlich wohlwollende und verstehende Art uneingeschränkte Hochachtung und Bewunderung abnötigte. Auch die Charakteristik, die Streicher von dem Dichter und Geschichtsprofessor P. Maurus Carnot entwirft, ist, wie das ganze Büchlein, mit Geist geschrieben — der Wirklichkeit entspricht sie, soweit ich mir nur immer ein Urteil über P. Maurus erlauben darf, in manchen Zügen nicht!

A. Stöckmann S. J.

Auslanddeutschtum

„Das Auslandsdeutschtum als Kulturfrage“ (Deutschtum u. Ausland. Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur, 17./18. Heft.). Von Prof. Dr. Georg Schreiber. (320 S.) Münster i. W. 1929, Aschendorff. M 8.30

Prälat Prof. Dr. Georg Schreiber hat in dem vorliegenden Buche sich einer äußerst dankbaren und auch dankenswerten Aufgabe unterzogen. Reichste Erfahrung aus eigener Führertätigkeit, aus wissenschaftlicher Arbeit auf dem Lehrstuhl und im Seminar, nicht zuletzt aus unermüdlicher Sorge für die kulturellen Belange des Deutschtums und besonders des

deutschen Katholizismus im Auslande ließ ihn eine Fülle von Tatsachen und Schriften uns vorlegen. Dabei gelingt es der strengen Beherrschung des weitausgedehnten Stoffes, sich nicht in den Einzelheiten zu verlieren und, soweit möglich und angebracht, auch die Distanz von den Fragen des einzelnen Tages zu wahren. Das ganze Buch ist überschattet von dem großen Gedanken der Trias: Auslandsdeutschtum, Mutterland und neues Wohnland. Diese drei Begriffe gehören nach Schreiber wesentlich zusammen. Dadurch wird die einwandfreie und sichere Basis des Naturrechtes gewonnen und der Gedanke des katholischen Universalismus in den großen Rahmen einbezogen. Vor allem begrüßen wir auch die Vergeistigung des ehemaligen Kolonisationsgedankens und damit dessen Überführung in den Gedanken des geistig-kulturellen Mandatsgebietes. Daß Schreiber die Zusammenhänge zwischen Religion und Volkstum besonders scharf herausarbeitet, bedarf kaum noch eigener Erwähnung. So können wir für das Eindringen in die heute so hochwichtige Frage des Auslandsdeutschtums uns keinen besseren Führer denken als die vorliegende wertvolle Schrift.

E. Noppel S. J.

Deutsche Literaturgeschichte

Die Frankfurter Romantik. Von Dr. Erna Callmann. gr. 8^o (106 S.) Paderborn 1930, F. Schöningh. M 4.—

Eine ansprechende, auf fleißigen Studien fußende Darstellung der Frankfurter Romantik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Verfasserin schöpft aus den besten Quellen, die am Schluß des Werkes zusammengestellt sind. Auch zwei bisher ungedruckte Quellen haben Verwendung gefunden.

Die Verfasserin sieht von einer genauen Begriffsbestimmung des Ausdrucks „Romantik“ klugerweise ab; sie nimmt das Wort in dem weiteren Sinne, wie er bis in die letzten Jahre fast allgemein üblich war, und berücksichtigt nicht nur die poetische, sondern auch die künstlerische, wissenschaftliche und politische Romantik, deren Frankfurter Vertreter von Beginn bis Mitte des vorigen Jahrhunderts auf allen diesen Gebieten, zumal aber auf dem der Malerei und der geschichtswissenschaftlichen Forschung Hervorragendes leisteten. Man denke an das romantische Geschwisterpaar Clemens und Bettina, auch an Christian, Antonie und Franz Brentano, an die vielen kunstsinigen Vertreter der Familien Bethmann, Willemer, Leonhardi, Neville, Nees, Holzhausen, Guaita, Schmid, Gontard, Schlosser, Passa-